

Die Gemeindefusion Heilig Kreuz-Passion

Rückblick aus dem Blickwinkel „Passion“ Ein Interview mit Uwe Meinhold

Herr Meinhold, Sie sind Vorsitzender des GKR der Kirchengemeinde Heilig Kreuz-Passion, und Sie waren bis zur Fusion auch Mitglied des GKR der Passionskirchengemeinde. Sie können mir am besten Auskunft geben zu meinen Fragen:

Wann und wie kam es dazu, dass die Passionskirchengemeinde ihr Konzept einer OFFENEN KIRCHE entwickelte und zu einer in ganz Berlin bekannten Konzertkirche wurde?

Ende der siebziger Jahre war der Chamissoplatz eines der großen Sanierungsgebiete im Kirchenkreis. Eine „Kahlschlagsanierung“ wie zunächst geplant, konnte aber durch die vielen jungen Leute, die die sanierungsbedürftigen Häuser besetzten, verhindert werden, und schließlich kam es auch zu Einigungen zwischen den Wohnungsbaugesellschaften und den quasi Bewohnern. Die Passionskirchengemeinde, wie auch andere Kirchengemeinden im Kirchenkreis, begleiteten den erforderlichen Dialogprozess zwischen den Wohnungsbauunternehmen, den Besetzern und dem Senat von Berlin. Dies führte dann dazu, dass wir uns zu fragen hatten, ob es ausreicht, jeden Sonntag Gottesdienst zu feiern, kirchenmusikalische Veranstaltungen durchzuführen und uns ansonsten nur über unsere beiden Kindertagesstätten in die gesellschaftlichen Belange des Kiezes einzubringen.

Zu dieser Zeit kam Pfarrer Paul Krachen an die Gemeinde und baute eine neue musikalische Variante mit dem Thema „Musik im Seitenschiff“ auf. Zunehmend öffneten wir dann die Kirche, auch für andere Formen von musikalischen Veranstaltungen. Schließlich vermieteten wir den Raum an professionelle Konzertveranstalter. Das Konzept der doppelten Nutzung „Kirchenmusik und Weltmusik“ war geboren. Allerdings achteten wir bereits damals sehr genau darauf, dass nur eine bestimmte Form von Musik in unserer Kirche dargeboten werden durfte und auch grundsätzlich keine Veränderungen des Kirchenraumes, insbesondere im Hinblick auf seine sakrale Ausstattung, vorgenommen wurden.

Welche Veränderungen ergaben sich dadurch für das Gemeindeleben und wie wurde das von der Gemeinde aufgenommen?

Zunächst kam es zu keinen wesentlichen Veränderungen innerhalb der Gemeinde. Selbstverständlich gab es im Kiez auch Stimmen, die diese Öffnung unserer Kirche kritisch sahen. Doch die jüngere Generation nahm sehr wohl wahr, dass wir damit einen Schritt in die Bürgergemeinde hinein gemacht hatten, zumal wir über die beiden Kindertagesstätten, die dann regelmäßig stattfindenden Sommerfeste vor der Kirche und die Weihnachtsbasare und auch durch unsere Präsenz auf dem jährlich stattfindenden Chamissoplatzfest und durch die Vergabe unserer Räume für weitere im Stadtteil aktive Gruppierungen, z.B. der Friedensinitiative Kreuzberg und dem Stadtteilausschuss, zu einem wichtigen Partner im kulturellen und auch kommunalen Umfeld unseres Kiezes wurden. Hierzu gehörte dann auch noch die Gründung der Diakoniestation „Südstern“ durch die Gemeinde.

Welche baulichen Veränderungen waren mit dem neuen Konzept verbunden?

Erst mit dem zunehmenden Erfolg des Konzeptes der „OFFENEN KIRCHE“ wurden auch Überlegungen angestellt, wie die Kirche ggf. umzugestaltet wäre. Dies sollte in einer erforderlichen umfangreichen Instandsetzung der Kirche erfolgen. Die hierfür notwendigen finanziellen Mittel standen allerdings nicht zur Verfügung, zumal auf Kirchenkreisebene auch zunächst prioritär der Umbau und die Sanierung der Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ favorisiert wurde. Erste Pläne liefen darauf hinaus, die Seitenschiffe mit einer verschiebbaren Glaswand abzutrennen. Dies wurde allerdings aus konstruktiven und auch akustischen Gründen bald wieder verworfen. Schließlich kam es zu der sehr umfassenden Sanierung

unter Beachtung eines sehr behutsamen Umbaus des Innenraumes. Nicht zuletzt auch deshalb, weil mit der Verleihung der „Ferdinand von Quast-Medaille für den sparsamen und denkmalsgerechten Umgang mit einem Kirchengebäude“ an Pfarrer Christian Haebringer und die Gemeinde im Jahr 1989 die Richtung vorgegeben war.

Eine weitere logische Maßnahme war in diesem Prozess dann auch die Modernisierung des Gemeindehauses in der Schleiermacherstraße, das uns als zukünftiger Gemeindemittelpunkt dienen sollte. Möglich wurde dies aber nur, weil es unserem Pfarrer Wolf Mankiewicz gemeinsam mit der Dr. Görlich GmbH gelang, für den Bau des Familienzentrums ein Finanzierungsmodell zu entwickeln, über das der Gemeinde mit dem damit verbundene Erbbaurecht erhebliche Mittel aus dem Kirchlichen Investitions-Programm zufließen.

Die Nachbargemeinde Heilig Kreuz entwickelte ein vergleichbares Konzept der OFFENEN KIRCHE und wurde nach dem Umbau auch eine Veranstaltungskirche. Gab es zwischen den beiden Kirchen Konkurrenz?

Wir hatten die Sanierung und den Umbau der Passionskirche zu Beginn des Jahres 1993 begonnen. Am 1. Advent 1993 konnten wir die Kirche wieder in Gebrauch nehmen. Bereits im Januar 1994 feierten wir gemeinsam mit Bischof Dr. Martin Kruse die Eröffnung der Festwochen „...with passions, please“ mit vielen Konzerten, einer Ausstellung und Lesungen. Im März 1994 wurde im neuen Familienzentrum die Kindertagesstätte „Die Arche“ eröffnet. Also der „Betrieb“ lief wieder.

Zwischen der Gemeinde Zum Heiligen Kreuz und der Passionskirchengemeinde gab es in all den Jahren immer wieder Kontakte für eine Zusammenarbeit - in der Seniorenarbeit genauso wie bei der Unterstützung der Hausbesitzer. Beide Kirchen waren irgendwann mal besetzt worden und beide Gemeinden mischten sich in die Prozesse des Gemeinwesens um ihre Kirchtürme herum ein. Insofern gab es gar nicht so große Unterschiede, und jede Gemeinde beackerte das ihr zugewachsene Feld.

Wir versuchten dann insofern für eine Kirchengemeinde neue Wege zu gehen, dass wir für die Begleitung der Kulturarbeit „concert in passion“ und für die Begleitung der sozialen Arbeiten im Familienzentrum den Verein „PIO - Passion ist offen“ gründeten.

Wie kam es zur Fusion der beiden Gemeinden?

Nach dem Abschluss der Umbaumaßnahmen an der Heilig-Kreuz-Kirche kam es zu ersten Vereinbarungen für ein gemeinsames Konzept in der Kirchenmusik und Kulturarbeit.

Zudem verlangten die geringer werdenden finanziellen Mittel über das Kirchensteueraufkommen nach neuen Strukturen im Kirchenkreis. Deshalb wurden Überlegungen angestellt, wie die kirchliche Arbeit stadtteilbezogen gebündelt werden könnte. Bereits zu Beginn des Jahres 1997 wurden erste Gespräche mit den Gemeinden südlich des Landwehrkanals geführt. Im April 1997 lag ein Satzungsentwurf für einen Gemeindeverband vor, dem dann allerdings nicht alle beteiligten Gemeinden zustimmen wollten.

Hinzu kam, dass es Finanzierungslücken bei den von unserer Gemeinde durchgeführten Baumaßnahmen gab, die im wesentlichen durch zu spät entdeckte Schäden an der Fassade der Kirche, das Aufbringen von Eigenmitteln für geplante Nutzungsrechte im Familienzentrum und zunächst in Aussicht gestellte, dann aber doch nicht gewährte Mittel, entstanden waren. Zudem waren uns Mängel bei der Steuerung und Kontrolle der Bauvorhaben unterlaufen.

Dem GKR wurde daraufhin vom Kreiskirchenrat empfohlen, nach einem geeigneten Entschuldungskonzept zu suchen und eine Fusion mit der Heilig-Kreuz-Gemeinde anzustreben. Die Verhandlungen zur Fusion wurden dadurch nicht einfacher. Uns lagen die Weiterführung des erfolgreichen Konzepts einer OFFENEN und ÖFFENTLICHEN KIRCHE, unseres dann doch sehr eigenen Profils und vor allem auch die Sicherung der Arbeitsplätze für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr am Herzen. Schließlich konnte dann nach

fast zwei Jahren aber doch eine Einigung erreicht und zum Februar 2000 die Fusion mit einem Festakt besiegelt werden.

Fusionen von Gemeinden sind immer mit Trauerprozessen verbunden, und es gibt Widerstände dagegen. Wie ist die Passionskirchengemeinde damit umgegangen? Und: Wie würden Sie – von heute aus betrachtet – die Fusion bewerten?

Die Fusion führte nach meiner Einschätzung zu einem Verlust einer Reihe von Menschen, die uns seit der Öffnung der Kirche zu Beginn der achtziger Jahre im Chamissoplatz-Kiez zugewandt waren, ohne nun gleich wieder Kirchenmitglieder zu werden. Dies zeigte sich besonders bei der Anzahl der Gottesdienstbesucher/innen. Bereits vor der endgültigen Fusion gab es jedoch unter den Gemeindegliedern, insbesondere den Senioren und über die Chöre, gute Kontakte, die auch nach dem Zusammenschluss erhalten blieben. Sicher wurde auch dadurch der Prozess des Zusammenwachsens nicht so schmerzlich empfunden, wie zunächst zu befürchten war. Letztendlich war die Fusion der richtige Schritt, um Kirche vor Ort wahrnehmbar zu machen. Wir werden dennoch weiter daran zu arbeiten haben, um bei den Menschen im Kiez wieder das alte Zugehörigkeitsgefühl zu erreichen und um als evangelische Kirchengemeinde in unserem näheren Umfeld erkannt und anerkannt zu werden.

Die beiden Kirchen der Heilig Kreuz-Passions-Kirchengemeinde sind im Bau sehr unterschiedlich wie auch die Wohngebiete um sie herum. Ist nach der Fusion daraus ein „Einheitsbrei“ geworden oder haben die beiden Gemeindeteile ihr je eigenes Profil behalten?

Ich kann nicht erkennen, dass die Gemeinde Heilig Kreuz-Passion ein „Einheitsbrei“ ist. Wir leben immer noch sehr stark von den einerseits gleichen Ansätzen, aber den dann doch nochmals sehr verschiedenen Profilen und auch Veranstaltungen in unseren Räumen. Dies zeigt sich auch in den sehr unterschiedlichen „Gottesdienstgemeinden“. Schließlich nehmen die Menschen, die zu uns kommen, auch unsere Kirchenräume als sehr verschieden wahr. Auch das dürfte prägend für ihr Wiederkommen sein. Es wird also immer wieder dazu führen, dass der eine oder andere sich hierhin oder dorthin orientiert. Ich kann dies nicht als Nachteil sehen. Wichtig ist mir jedoch, dass wir uns über unser gemeinsames „theologisches Profil“ einig sind und uns nicht in dem Tun und Handeln, das wir für richtig halten, verunsichern lassen.

Welche Wünsche haben Sie für die Entwicklung der fusionierten Kirchengemeinde?

Ich wünsche mir, dass wir uns weiterhin in die Belange des Gemeinwesens um unsere Kirchtürme herum einmischen und dass wir dabei als eine „Evangelische Kirchengemeinde“ wahrgenommen werden. Ich wünsche mir, dass wir uns weiterhin für die Menschen einsetzen, denen die jetzigen Zeiten das Leben schwer machen, ohne dabei darauf zu gucken, welcher Religion oder Weltanschauung oder welcher Hautfarbe sie angehören oder mit welchem Pass in der Tasche sie bei uns anklopfen. Ich wünsche mir, dass wir noch mehr als bisher zu einer Gemeinschaft - auch unter uns - zusammen wachsen, ohne dabei unsere Offenheit zu verlieren und andere auszugrenzen.

*Die Fragen stellte
Jürgen Günther*